

BUENOS AIRES: LOHENGRIN - NI am 28. und 30. September 2011

Nach einer langen Periode der Renovierung, die eigentlich zur Jahrhundertfeier 2008 hätte abgeschlossen sein sollen, hat das legendäre und tatsächlich nun in neuem Glanz erscheinende *Teatro Colón* an der *Avenida Nove de Julio* in der argentinischen Metropole Buenos Aires in diesem Jahr wieder eine volle *Temporada* gespielt - eine „Saison“, wie man in unserer Breiten sagt. In Argentinien geht sie von März bis Dezember, da es danach einfach zu heiß wird und u.a. die Strände in Mar del Plata locken... Im hier üblichen Stagione-Betrieb spielte man in der laufenden Saison „Le Grand Macabre“ von Ligeti, „Die Zauberflöte“, „Il Trittico“ von Puccini, „Simon Boccanegra“, „Pelléas et Melisande“, „Fedra“ von Mario Perusso (UA) und „Die Lustige Witwe“. Im September stand seit langem auch wieder Wagner auf dem Spielplan, mit einer Neuinszenierung des „Lohengrin“ in der Regie des argentinischen Regie-Altmeisters **ROBERTO OSWALD**. Man könnte ihn vielleicht als so etwas wie den argentinischen Otto Schenk bezeichnen, was seinen Inszenierungsstil angeht. Mit dem



Kostümbildner **ANÍBAL LÁPIZ** huldigt Oswald, der auch für Bühnenbild und Lichtregie verantwortlich zeichnet, einer die Regieanweisungen weitgehend befolgenden konservativen Opern-Ästhetik, konservativ aber im durchaus wohlmeinenden Sinne. Denn seine Inszenierungen, und der Rezensent konnte am *Teatro Colón* seine gesamte 4. (!) „Ring-Produktion von 1995-98 erleben, zeugen stets von größtem Verständnis für das Werk und seine Aussage. Sie finden fast immer zu ansprechenden, auf optische Harmonie bedachten Bildern und szenischen Lösungen. Oswald und Lápiz kann in Sachen Wagner, und das insbesondere in Lateinamerika, kaum einer etwas vormachen. Sie kennen ihr Metier. Es ist eine andere Sache, ob man einen solchen Inszenierungsstil heute noch zeitgemäß findet, denn auch die Werke der schönen Künste, die ja alle in einem zeitlichen Kontext entstanden, sollten sich dem Zeitlauf nicht entziehen. Ja sie können ihn, zumal mit Werken wie den Musikdramen Richard Wagners, sehr gut kommentieren und auf der Suche nach besseren Alternativen reflektieren, insbesondere wenn man an den „Ring“ denkt.

Das ist mit diesem neuen, aber letztlich doch relativ alt wirkenden „Lohengrin“ nicht passiert. Wir erleben die Welt der Brabanter und des Schwanenritters ganz wie Wagner sie sich um



die Mitte des 19. Jahrhunderts dachte, mit den Kostümen der Zeit, vielen Blau- und Grautönen und einer oft allzu übertriebenen Statik der Figuren, in den Solisten-Ensembles und auch der Chöre, die bekanntlich bei „Lohengrin“ immer ein Regieproblem darstellen, wenn man sie auch dramaturgisch mit Leben erfüllen will. Die Wiener Opernbesucher werden sich noch gut erinnern, was sich Barry Kosky in seiner mittlerweile abgesetzten „Lohengrin“-Produktion dazu alles einfallen ließ... Zeitweise

erinnert Oswalds Produktion an die alte Joachim Herz Inszenierung in Wien. Dezent, imaginativ und in großer Harmonie mit dem steigenden musikalischen Erwartungsdruck aus dem Graben gelingt die Schwanen-Erscheinung als fantasievolles Lichtspiel. Kitschig wird es, wenn am Schluss des 2. Akts auf einmal ganze Bündel von weißen Kerzen entflammen... Die symbolische Andeutung eines historischen Portals des Münsters im 2. Akt ist hingegen schön anzusehen und schafft mit der darauf abgestimmten Lichtregie ein stimmiges Panorama für das Zwiegespräch von Ortrud und Telramund. Dieses ist in Sachen Personenregie ohnehin der Höhepunkt des Abends - sie agieren wirklich als die Boten der Nacht. Ansonsten hält sich das Regieteam damit doch allzu sehr zurück und überlässt das Agieren zu großen Teilen den meist rollenerfahrenen Protagonisten.

Der erfahrenste unter ihnen ist **KURT RYDL**, der den König Heinrich mit großer Autorität versieht und seinen prägnanten, voluminösen und wortdeutlichen Bass dazu erklingen lässt. Das unüberhörbare Vibrato in seiner Stimme fällt bei dieser Rolle nicht so sehr ins Gewicht. Auch **JAMES JOHNSON** hat Erfahrung mit dem Telramund, den er mit einem hell timbrierten und kräftigen Heldenbariton bei guter Phrasierung und Diktion gut singt und souverän gestaltet. Die Stimme ist jedoch nicht immer klangvoll und wird in der Höhe bisweilen etwas eng. Seine Maske ist allzu skurril geraten, erinnert fast an Frankenstein... Die Wiener Ortrud **JANINA BAECHLE** begab sich für diesen Lohengrin in wahrlich „fernes Land“ und kann mit ihren farbigen Mezzotönen in der Mittellage weitgehend überzeugen, auch wenn es im Monolog vor dem Münster schon zu kleineren Wacklern und Intonationstrübungen kommt. In den dramatischen Phasen der Partie wie bei „Entweichte Götter...“ und dem Finale des 3.



Akts wird die Stimme schnell kehlig und verliert an Resonanz und Farbe. Einige Höhen geraten schrill. Schmerzlich wird einem hier wieder bewusst, dass Ex-Staatsoperndirektor Ioan Holender Baechle mit der Alternativbesetzung der Ortrud vor Jahren in Wien keinen Gefallen tat, um es dezent auszudrücken. Er hätte wissen müssen, dass bei allem Respekt eine Agnes Baltsa diese Rolle nicht hätte singen können... Konsequenterweise war Baechle auch die einzige unter den ProtagonistInnen, die am Ende Buhs einstecken musste. **GUSTAVO FEULIN** macht seine Sache als Herrufer im Prinzip gut. Die Stimme ist aber etwas eng, und er müsste auch an der Vokalisierung arbeiten. Die vier Edlen waren ebenfalls gut besetzt. Die von **PETER BURIAN** geleiteten **CHÖRE** und der von **CÉSAR BUSTAMANTE** einstudierte **KINDERCHOR DES TEATRO COLÓN** waren in Bestform und sangen mit kräftigen Stimmen sehr transparent. Der stimmliche Gesamteindruck war bisweilen schlicht gewaltig. Bei „*Sie naht, die hart Beklagte...*“ war aber auch wunderbares Piano zu hören.

Der Star der beiden Abende, und wohl auch der drei Aufführungen davor, war unter den SängerInnen aber **ANN PETERSEN**, die als Elsa eine großartige Leistung brachte. Sie sang sie bereits 2008 in Köln. Optisch von großer Gestalt ohnehin sehr Bühnenwirksam, spielt sie die Partie mit großer Emphase und Authentizität. Stimmlich verleiht sie ihr einen klangvollen



Sopran mit bester Technik und dramatischen Aplomb, so dass sich hier schon langsam eine Sieglinde andeutet. Petersen intoniert perfekt und hat auch eine gute Attacke. Sie gibt hier glaubhaft eine Frau, die weiß, was sie will. Schon ihre Isolde in Lyon im Juni (der Merker berichtete) machte klar, dass mit ihr eine ernst zu nehmende Wagner-Sängerin heranreift. Mit der Besetzung der Titelrolle aber hatte das Colón etwas Pech. Nachdem man mit **JOHN HORTON MURRAY** nach der Premiere nicht weitermachen konnte, lud man kurzfristig **RICHARD CRAWLEY** in die Produktion ein. Er machte seine Sache sehr gut, wenn er auch keine allzu große Stimme für den Schwanenritter hat. Aber Crawley führt seinen etwas hellen und lyrisch timbrierten Tenor bei guter Diktion bestens. Alle Töne saßen, auch Stellen wie das gefürchtete „*Heil Dir, Elsa...*“ im 2. Akt gelangen

tadellos. Während er am 28.9. vor dem 3. Akt wegen einer Indisposition abbrechen und Horton Murray mit problematischer Leistung einspringen musste, sang Crawley am 30.9. einen sehr guten Lohengrin und schloss mit einer ebenso klangvollen wie berührenden Gralserzählung ab. Hier und da kam die Stimme bereits auch in dramatischere Dimensionen. Darstellerisch verlieh er der Titelrolle Würde und eine gute Ausstrahlung.

Der eigentliche Star dieser „Lohengrin“-Serie am Colón war aber **IRA LEVIN**, der das *ORCHESTA ESTABLE DEL TEATRO COLÓN* zu einer wunderbaren Leistung an beiden Abenden motivierte. Man merkte gute Probenarbeit bei jedem Takt, was übrigens auch vom Orchester selbst, welches momentan keinen GMD hat, sehr geschätzt wurde. Schon das Vorspiel zum 1. Akt besticht durch seine fast italienische Lyrik und Feinzeichnung, erklingt wehevoll mit den hier angemessenen getragenen Tempi, bei fast schmachtemdem Streicherklang. Aber das Tutti kommt dann voll und überwältigend. Levin ist auf gute Sängerführung aus, er hat stets Kontakt zu ihnen und findet mit dem Orchester zu einem runden Klang und lässt die kammermusikalischen Passagen fein und detailliert ausmusizieren. So kann man „Lohengrin“ heute etwa in Italien hören. Nur ab und zu wird das Blech etwas zu laut, obwohl Levin die crescendi gefühlvoll einleitet und ganz gemächlich bis zum Forte steigert. Die gute Leistung bescherte ihm am 30.9. zum 3. Akt einen begeisterten Auftrittsapplaus des Publikums. Ira Levin hat schon mehreren Orchestern in Südamerika, die führungslos waren, wie das Orchester des Teatro Municipal in São Paulo und das Orchester des Nationaltheaters von Brasília, D.F. zu neuem Glanz verholfen. Es sieht ganz so aus, als hätte sich dieser Trend nun mit dem *Orchestra Estable del Teatro Colón* fortgesetzt. Ira Levin wird nicht zuletzt wegen dieser guten Leistung am Colón auch in der Saison 2012 dirigieren, und zwar Ende Mai/Anfang Juni „Oedipe“ von George Enescu in der Regie von Alex Ollé.

Fotos: Teatro Colón

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)